

Kálmán Kovács

Theodor-Körner-Parodien oder Helden auf Zeit

1. Die Gedichte

Die beiden Texte, die hier mitgeteilt und vorgestellt werden, gehören der langen Rezeptionsgeschichte des Nationalhelden Theodor Körner an, die wir an anderen Stellen ausführlicher dargestellt haben.¹ Theodor Körner (1791–1813) etablierte sich nach seinem Heldentod in wenigen Jahren zu einem Nationalhelden, vor allem in Preußen und im Kaisertum Österreich. Durch sein Drama *Zriny* (1813) über den kroatisch-ungarischen Feldherrn Graf Nikolaus Zrinyi (1508–1566) wurde der junge Dichter auch als ungarischer und kroatischer Nationalheld ‚adoptiert‘. Sein offiziöses Gedächtnis wurde von seinem Vater Christian Gottfried Körner (1756–1831) und durch die Biografien in den Werkausgaben geprägt. Sie waren konservativ gesinnt, wobei parallel dazu auch ein ‚schmaleres‘ liberal-bürgerliches Körner-Gedächtnis existierte.² Das fünfzigste Jubiläum (1863) war jedoch durch den liberalen Zeitgeist geprägt und es war zugleich der letzte Höhepunkt der massenhaften Körner-Verehrung. Die Einigungskriege und das Jahr 1871 bedeuteten einen großen Bruch, eine Entfremdung in der Rezeption, was am hundertsten Geburtstag Körners (1891) sehr deutlich wahrgenommen und signalisiert wurde. Die Körner-Ehrungen entwickelten sich nachher zur protokollarischen Routine.

2. Helden auf Zeit: Paradigmenwechsel des Krieges und des Kriegshelden

Die napoleonischen Kriege erschienen aus der Sicht von 1891 als abgeschlossene Vergangenheit, die keine eigentliche Aktualität mehr hatte. Hans Zimmer, der Herausgeber von Körners Werken, betrachtete das Werk im Jahre 1893 im Kontext eines ‚Leipzig-Sedan-Narrativs‘. Das Vorwort zum Werk schloss er mit der Be-

¹ Kovács/2017a, Kovács/2017b.

² Kovács/20170, 49–51.

merkung ab: „Möge meine Arbeit dazu beitragen, die Liebe des deutschen Volkes zu seinem Tyrtäus zu festigen und zu vermehren! *Leipzig*, am *Sedantage* 1893“.³ Leipzig (1813) und das – wohl fiktionale – Datum des Sedantages (1871), markieren den „Anfang und [das] Ende der deutschnationalen Heilsgeschichte“,⁴ und die Zeit zwischen 1813 und 1871 mutete dadurch als eine abgeschlossene Einheit an. Im Krieg von 1871, meinte der anonyme Feuilletonist in der *Neuen Freien Presse* (Wien), erschien noch Körners Geist: Er „schwebte nieder, um den echten alten Furor teutonicus zu wecken [...]“.“⁵ Die Mahnung aus der heroischen Vorzeit ist aber nicht mehr Teil der Gegenwart: Körner ruhe „in freier Erde. Vom Band der Einheit umschlungen, schauen heut die deutschen Stämme auf sein Grab, und in den Zweigen der heiligen Eiche rauscht es wundersam von Deutschlands Größe und von Deutschlands Herrlichkeit.“⁶ Die Zeit der Aufrufe und der wilden Kriegslieder ist vorbei, Körner versinkt in der „fließenden Lücke“⁷ der Erinnerung.

Wenn wir historische Narrative mit Hayden White als Erzählung betrachten, so bilden Anfang und Ende die abgeschlossene Geschichte⁸ und nach dem Ende ist nichts mehr zu erzählen, da die Figuren glücklich und ereignislos leben bis zu ihrem seligen Ende. Erst ein neuer Anfang ermöglicht eine neue Geschichte. Solche Anfänge werden in den Schriften zum Körner-Jubiläum 1891 angedeutet. Die zitierte *Gerichts-Zeitung* spricht von einem finsternen und drohenden „Wettergewölk am politischen Horizont“.⁹ Nach Ferdinand Haberls Gedicht *Theodor Körner* droht die neue Gefahr (wieder) aus Frankreich,¹⁰ während Adolf Silberstein (1845–1899), Mitarbeiter der Tageszeitung *Pester Lloyd*, das Böse aus dem Osten erwartete. Die „bevorstehende Abrechnung mit dem Terrorismus des Ostens“,¹¹ so Silberstein, bietet neue Aktualisierungen für den Körner-Mythos. Wir sehen aber auch im nächsten Jubiläumsjahr (1913) keine Wiedergeburt des Körner-Mythos. Er scheint, zusammen mit dem Zrínyi-Mythos, sowohl in Ungarn als auch in Kroatien abzukühlen. Auch in Österreich wurde versucht, Körner als einen eigenen (österreichischen) Helden zu etablieren. Grund dazu waren nicht nur die Österreich-Bezüge des Werks,¹² sondern auch die biografischen Anknüpfungspunkte mit Wien: Der rele-

³ Körners Werke (Vorwort), Bd. I, 6, Herv. K.K.

⁴ Kovács/2006, 3.

⁵ Anonym/3, 1.

⁶ Anonym/4, ohne Seitenzahl [S. 7].

⁷ „floating gap“. Über den Begriff siehe J. Assmann/1992, 48.

⁸ Stierle, 217.

⁹ Anonym/4, ohne Seitenzahl [S. 7].

¹⁰ „Wiss’: Einig, einig, einig sind / Die Deutschen jetzt, die Kühnen! / Mit gänzlicher Vernichtung wirst / Du [Franzmann – K.K.] Deinen Frevel sühnen!“ (Haberl, 1).

¹¹ Silberstein, ohne Seitenzahl [S. 5].

¹² Etwa die historischen Bezüge des *Zriny* (1813) auf die Türkenkriege in Ungarn und die Gedichte über österreichische Persönlichkeiten und historische Ereignisse: *Andreas Hofers Tod*, *Auf dem Schlachtfelde von Aspern*, *Hoch lebe das Haus Österreich*, *Dem Sieger von Aspern* etc. Alle in der Sammlung *Leyer und Schwert*.

gierte sächsische Student avancierte in Wien zu einem landesweit bekannten Nationaldichter. Der deutsche „Tyrtäus“ entwickelte sich aber doch zu einem preußisch-gesamtdeutschen Mythos und nicht zu einem österreichischen. Dass die Körner-Parodien nicht in der preußischen, sondern in der Wiener Presse auftauchen, hat mit Sicherheit damit zu tun.

Auch der Krieg änderte seine Gestalt, was schließlich den Paradigmenwechsel des Kriegshelden mit sich zog. Die napoleonischen Kriege waren bereits Massenkriege, aber in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurden darüber hinaus die Kriegshandlungen endgültig durch die Technik bestimmt, wobei den individuellen Kämpfern wenig Raum übrig blieb. Fritz Mauthner signalisierte eine Art Nostalgie für die alten individuellen Helden. In einem Zeitungsartikel stellte er fest, dass die historischen Mythen der Einheit nicht aus den Einigungskriegen, sondern aus den napoleonischen Zeiten stammen, obwohl jene wesentlich mehr Ergebnisse hatten. Grund dafür war nach Mauthner, dass in den napoleonischen Kriegen noch Individuen gekämpft hatten, während die Einigungskriege (1864, 1866, 1871) durch die Technik bestimmte Massenkriege waren:

Der letzte Krieg war von den genialsten Diplomaten [...] vorbereitet worden; dann wurde er von den elegantesten Strategen durchgeführt wie eine Schachpartie. Daß hunderttausende dabei stille Heldentaten verrichteten, war ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit und sie taten ihre Pflicht in Reih und Glied.

Aus Reih und Glied heraus aber mußte treten, wer gegen den genialen Napoleon kämpfen wollte. Andreas Hofer, Schill, York, sie fanden, oder wagten wenigstens, den Tod von Verbrechen. Wie die Schaar des Majors von Schill, so war auch Lützows wilde verwegene Jagd vom Franzosenkaiser außerhalb des Völkerrechts gestellt. Es war doppelte Tapferkeit, so den Krieg zu führen, außer Reih und Glied, jeder einzelne ein Held.¹³

Körner und „Lützows wilde verwegene Jagd“¹⁴ kandidieren also noch immer für eine mythische Rolle, aber die Zeit der individuellen Helden ist doch vorbei, der Krieg wird durch Massen und durch Technik beherrscht. Dies ist mit Sicherheit ein Grund dafür, dass in der Körner-Rezeption der ironische Ton erscheint. So bereits im Festspiel *Götter, Helden und solche, die es werden sollten* (1864) von Emil Schneider, in dem das Geschehen in die antike Mythologie verlegt wurde: Mars zieht sich resigniert in den Olymp zurück und will nichts mehr vom Krieg wissen, weil er nicht mehr durch Kriegstugenden bestimmt werde, sondern Sache der Technik geworden sei:

Jetzt aus der sichern, unnahbaren Ferne,
Ertönt der Todeskugel schrilles Pfeifen

¹³ Mauthner/1891, 619.

¹⁴ Hinweis auf den Refrain von Körners Gedicht *Lützows wilde Jagd* (1813), siehe Körners Werke I, 103.

Und mordet achtlos Tapferste wie Memmen.
Nur selten noch bekämpft der Mann den Mann,
[...].¹⁵

René Schilling stellt in seiner Monographie über den Kriegshelden dar, wie die alten individuellen Helden im ersten Weltkrieg in der Gestalt von U-Boot-Kommandanten und Piloten wiederkehren.¹⁶

3. Körner-Zentenarium (1891) mit Parodien

Das Gedicht *Körners Geist* im Wiener Witzblatt *Der Floh* evoziert Körner im Kontext der Schauerromantik: Um Mitternacht steigt „Körners Geist“ aus dem Grab und will in Wien die Literaturszene der Gegenwart (1891) kennenlernen. Im Café Griensteidl findet er den alten ehemaligen Ober Franz, der noch immer da ist. Er führt Körner zum schlummernden Dichter „Doktor Dingsda“. Der Doktor hat nur vage Erinnerungen an den ehemaligen Dichterkollegen und erklärt sofort, dass Körner in der Zeit von Zola, Strindberg und Hauptmann nichts mehr zu suchen hat:

Ach ja! Mir dämmert es so auf. Du bist
Ein Epigon von jenen blöden Schmierern,
Die Classiker der Mob genannt. Na, Deine
Zeit mein Bübchen, die ist schon vorüber!¹⁷

Dass Körner ein Schiller-Epigon sei, war ein Topos der Rezeption. „Doktor Dingsda“ spricht aber nicht nur von Körners Dichtung mit Abschätzung, sondern auch von den Vorbildern Körners, von der Dichtung der deutschen Klassik: „Du bist / Ein Epigon von jenen *blöden Schmierern*, / Die Classiker der Mob genannt.“¹⁸ Das Gedicht ist nicht nur eine Körner-Parodie, sondern auch ein Pamphlet gegen den Naturalismus. Körner, die deutsche Klassik und auch die Romantik, werden aus der Sicht der naturalistischen Ästhetik abgelehnt. „Doktor Dingsda“ erklärt, die naturalistische Münchener Literaturzeitung *Die Gesellschaft* (1885-1902) in der Hand haltend, dass die „schönsten Jamben“ der Tragödien Schillers, der *Faust* und die Dramen Shakespeares nur Dichtung gewesen seien. Die Naturalisten demgegenüber wollen das Leben in Erscheinung treten lassen: „Wir schaffen nicht. / Wir

¹⁵ Schneider, 21.

¹⁶ Etwa der legendäre Pilot Manfred von Richthofen (1892–1918) und der nicht minder legendäre U-Boot-Kommandant Otto Weddigen (1882–1915). Siehe dazu Schilling, 252ff., hier 253.

¹⁷ Anonym/1, 1.

¹⁸ Herv. K.K.

schreiben ab. Wir setzen nichts hinzu [...].“¹⁹ – meint Doktor Dingsda, was ein offensichtlicher Hinweis auf die Formel von Arno Holz (Kunst=Natur-x) ist. Demnach bleibt die Subjektivität des Künstlers im naturalistischen Kunstwerk unsichtbar.²⁰ Körners Werk wird schließlich mit Hermann Sudermanns Drama *Die Ebre* (1889) verglichen und es erweist sich als wertlos.

Sprecherin des zweiten, ebenfalls anonym gedruckten Gedichtes (*Theodor Körner. Aus dem Poesie-Album der emancipirten* [sic!] *Eulalia Klapperbein* [1891]) ist eine Frau, die in der ersten Strophen alle traditionellen Charakterzüge des Kriegshelden aufzählt, um sie dann mit einer ablehnenden Geste alle in Frage zu stellen: Körner werde in Deutschland und Österreich verehrt, habe nach „dem Erhab’nen“ gestrebt, was hier nach Schiller offensichtlich den Freitod für das Vaterland meint, Körner habe als Dichter und Held die Einheit von Wort und Tat verwirklicht und er sei ein großer Künstler gewesen. Der Sprecherin war aber der Heldenjüngling immer fremd, weil er seine Verlobte verlassen und im Stich gelassen habe:

Und er, er zog, statt in die *Ehe*,
 Hin in die – *veritable Schlacht*,
 (Wo er auch blieb;) – das hat nicht schön er,
 Und auch gar praktisch nicht gemacht!²¹

Eulalia greift den Helden an seiner Achillesverse an, indem sie die Männerpflicht umdeutet. Dass der Tod für das Vaterland eine *männliche* Bürgerpflicht sei, war in dem patriotischen Kriegsdiskurs der napoleonischen Kriege ein Grundsatz. Die Rolle der Frau war dabei überwiegend eine „komplementäre Konstruktion patriotischen Märtyrertums“.²² Diese traditionelle komplementäre Rolle wurde jedoch teilweise erweitert, als nach dem Aufruf des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. *An mein Volk* (1813) auch seine Schwägerin, Prinzessin Marianne von Preußen (1785–1846), einen Aufruf zur Gründung von Frauenvereinen an die Frauen Preußens veröffentlichte. In diesem Rahmen durften die Frauen die Bühne der Öffentlichkeit betreten.²³ In beiden Fällen geht aber die Liebe zum Vaterland der Privatliebe vor. Gerade diese Idee bestimmt die Handlung von Körners *Zriny*, in dem die Tochter Zrinyis Schritt für Schritt versteht, dass sie auf das irdische Glück mit dem Kapitän Juranitsch verzichten und ihm in den Heldentod folgen soll. Wie das erste Gedicht die literarische Tradition der Klassik und Romantik kurzerhand zunichtegemacht hat, so zerstört im zweiten Gedicht die Sprecherin Eulalia Klapperbein die Grundsätze heroischer Männlichkeit.

¹⁹ Anonym/1, 1.

²⁰ Siehe Arno Holz: *Kunst. Ihr Wesen und ihre Gesetze* (1890) und Sprengel/1998, 85.

²¹ Anonym/2, 3.

²² Hagemann, 383.

²³ Ausführlicher dazu siehe Kovács/2019, 61–65.

4. Die Texte

Wir drucken hier die Texte unverändert, nach ihrer originalen Gestalt aus den angegebenen Quellen.

4.1. Anonym/1: *Körner's Geist* (1891)

Körner's Geist²⁴

Vom Thurm der Michaelerkirche schlägt
Es Zwölf. Und Theodor *Körner* tritt in das
Café Griensteidl. Des geeisen Zahlmarqueurs
Wird er gewahr.

„O Franz o Franz, das ist
Ja noch der alte Franz vom Jahre Zwölf!“ –
„Herr Körner, ist ein Schwarzer Euch gefällig?“ –
„Es sei! Allein das Dringendste, mein Lieber:
Servir' mir Einen, der mir sagen könnte,
Wo heut' die deutsche Dichtung hält.“ –

„Sogleich!

Dort sitzt der Doctor ja... na, Dingsda heißt er,
Der thut in jenem Winkel immer sich
Bedichten. Geh'n's nur hin. Er wird schon wissen.“

Und Körner Schaut in jene Ecke, die der Franz
Ihm deutet. Hinter'm Marmortisch da hockt
Ein Mann, dess' Alter unbestimmbar ist;
Der kahle Schädel leuchtet in dem Glanz
Des Gasglühlichts; ein zausig blonder Bart
Und gigerhafte Kleidung. Vor sich hat er
Steh'n einen Knickebein; eine Zigarre
Gar dick und schwärzlich hängt von seinen Lippen,
Die wulstig und verdrossen sind; er hält
In seiner matten Hand die Münchener
„Gesellschaft“. Doch er liest sie nicht. Er schläft.

„Der dichtet?“ –

„O Tag und Nacht! So schon um Viere,
Da kommen seine Leute hier zusammen,

²⁴ *Der F'lob* (Wien), 27.09.1891 (Nr. 39), 2.

Ich kenn' sie lange schon. Denn früher haben
Sie Schule hier gestürzt, jetzt stürzen sie
Die alten Götter.“

Körner naht dem Herrn.

„Mir sagte Franz, Sie wären Literat...“

„Ich bin's!“

„Ich heiße Körner, bin Genosse...“

„Das könnte Jeder sagen!“ Franz! Das „geist'ge Wien“!

„Sogleich!“

„Erinnert Ihr Euch nicht? Ich bin
Der Mann, der für die Freiheit sterbend sang...“

„Ach Ja! Mir dämmert es so auf. Du bist
Ein Epigon von jenen blöden Schmierern,
Die Classiker der Mob genannt. Na, Deine
Zeit, mein Bübchen, die ist schon vorüber!
Heut' muß man etwas können, wisse das!
Die Tage, da verdummte Sudelköpfe
Wie Goethe, Schiller und Consorten noch
Durch Schwindel und Reclame sich behalfen,
Sie sind dahin. O solche Tröpfe werfen wir
In's alte Eisen. Heute gilt ein Ibsen,
Gilt Tolstoi, Zola, Strindberg nur,
Bei Hauptmann, Sudermann und Wildenbruch
Wird heut' geschworen. Das sind Männer, Dichter!
Ein Körner? Wer achtet sein? Probier's
Und setz' Dich heute hin und schreib',
Die schönste der Tragödien dichte in
Den schönsten Jamben. Reich' es ein. Es kommt
Unfehlbar Dir zurück, denn man will Wahrheit!“

„Wie, ist denn Wahrheit nicht das edle Streben,
Das im Gemüthe eines Faust erglüht?
Ist Wahrheit nicht der Liebe holde Blüthe,
Die aus der Seele Gretchen's sprießt und duftet?
Ist Wahrheit nicht der „Räuber“ Überschwang?
Ist Wahrheit nicht Louisens herber Schmerz?
Ist Lüge Klärchen's minniglicher Liebreiz,
Othello's Eifersucht und Hamlet's Zweifel?
Der Zorn des Lear, Macbeth's Gewissenskampf?

„O das ist lauter Holler nur. Das ist
Gedichtet nur. Wir schau'n das Leben an
Gedankenlosen Blicks. Wir schaffen nicht.
Wir schreiben ab. Wir setzen nichts hinzu,
Wir spiegeln theilnahmslos den Alltag wieder.
Ja, wo der Menschen Dasein dreckig ist,
Dort packen wir's, dort ist es int'essant,
Dort ist die Poesie. Hat Goethe je
Eine Familie geschildert, die
Im Suff umsteht, wie Gerhard [sic!] Hauptmann?
Ward bei dem „großen Wolfgang“ je ein Kind
Im Schweinekufen aufgefressen? Hat
Ein Schiller je die Nothzucht so gezeichnet,
Die ordinäre Sinnenlust und die Verführung,
Wie Wildenbruch? Und hat ein Theodor Körner
Den Muth gehabt, uns auf die deutsche Bühne
Den alten Heinecke zu stellen, der
Das Töchterchen versilbert? Siehst Du, Freundchen,
Für's Vaterland crepiren ist gar leicht,
Doch schwer ist es, der Dichtung Sinn zu fassen!“

Der Sänger hört es staunend. Er erleicht.
„Schuft, zu verachten bist Du und zu hassen!“
Er ruft's stürmet in die dunkle Nacht.
Der And're schmunzelt nur.

Und Franz?
Er lacht!

4.2. **Anonym/2: Theodor Körner. Aus dem Poesie-Album der emancipirten [sic!] Eulalia Klapperbein (1891)**

Theodor Körner²⁵

Aus dem Poesie-Album der emancipirten [sic!] Eulalia Klapperbein

Gewiß war er ein edler Dichter,
Der Jüngling den man feiert heut',
An allen Bühnen, in den Blättern,
In Deutschland, Östreich, weit und breit.

Gewiß hat eine große Seele
Im hehren Busen ihm gelebt,
Gewiß nur dem Erhab'nen, Schönen,
Hat all' sein Sinnen zugestrebt.

In schweren Stunden all' sein Können
Hat er dem Vaterland geweiht,
Den Himmel stürmten seine Lieder
Und auch sein Arm war thatbereit.

Im Götterklange seines Wortes
Die Besten haben sich berauscht,
Und Groß und Klein und Hoch und Nieder
Hat seiner Leier froh gelauscht.

In Werken, die aus Kraft und Wahrheit
Und edler Schönheit aufgebaut,
Schuf er Gestalten, die das Auge
Nur eines wahren Dichters schaut.

Und doch, und doch...! Es ist zwar seltsam,
Doch ist es so: ich konnte nie
Dem edlen Dichterjüngling schenken
Vollständig meine Sympathie!

Er hatte eine *Brant*, ein Mädchen,
Mit allen Tugenden geschmückt

²⁵ *Die Bombe* (Wien), 27.09.1891 (Nr. 39), ohne Seitenzahl [S. 3].

Und allen Reizen, wie kein zweites
Jemals den besten Mann beglückt.

Und er, er zog, statt in die *Ebe*,
Hin in die – *veritable Schlacht*,
(Wo er auch blieb:) – das hat nicht schön er,
Und auch gar praktisch nicht gemacht!

Literatur

- Anonym/1: Körner's Geist (1891). In: Der Floh (Wien), 27.09.1891 (Nr. 39), S. 1.
- Anonym/2: Theodor Körner. Aus dem Poesie-Album der emancipirten [sic!] Eulalia Klapperbein (1891). In: Die Bombe (Wien), 27.09.1891 (Nr. 39), ohne Seitenzahl [S. 3].
- Anonym/3: Theodor Körner (1791–1813). In: Neue Freie Presse (Wien), Morgenblatt, 23.09.1891, S. 1–2.
- Anonym/4: Theodor Körner. In: Berliner Gerichts-Zeitung, 22.09.1891, ohne Seitenzahl [S. 7].
- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck, 2002 (1992).
- Haberl, Ferdinand: Theodor Körner (23. September). Zur Feier der hundertmaligen Wiederkehr des Geburtstages des Dichters und Freiheitskämpfers. In: Badener Bezirksblatt, 22.09.1891 (Nr. 114), S. 1.
- Hagemann, Karen: „Männlicher Muth und teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens. Paderborn: Schöningh, 2002 (Krieg in der Geschichte 8).
- Körners Werke I–II. Hrsg. v. Hans Zimmer. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. Leipzig, Wien: ohne Jahr [1893]. (Meyers Klassiker-Ausgaben).
- Kovács/2006 = Kovács, Kálmán: Theodor Körners *Zriny* und die Konstruktion von nationalen Mythen. In: Zagreber germanistische Beiträge. Jahrbuch für Literatur- und Sprachwissenschaft, Beiheft 9 (2006), S. 109–123.
- Kovács/2012 = Kovács, Kálmán: Überwindung der Angst in literarischen Texten über die Türkenkriege. In: Dietmar Goltschnigg (Hrsg.): Angst. Lähmender Stillstand und Motor des Fortschritts. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2012, S. 367–374.
- Kovács/2017a = Kovács, Kálmán: Die Rezeption von Theodor Körner mit und ohne *Zriny*. In: Dialogische Erinnerung. Hrsg. Andrea Horváth, Kálmán Kovács, Eszter Pabis. Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó – Debrecen University Press, 2017, S. 39–78 (Arbeiten zur Deutschen Philologie XXX, hrsg. Kálmán Kovács).
- Kovács/2017b = „Zrínyi, Zriny, Zrinski“. Szigetvár német–magyar emlékezete 1790–1826 [Das deutschsprachige Gedächtnis von Szigetvár]. Hrsg. v. Kálmán Kovács. 2., verb. Ausg. Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó – Debrecen University Press, 2017 [2018].
- Kovács/2019, Kálmán: Frauenrollen und Krieg. Änderungen der Frauenrollen in den Napoleonischen Kriegen in Theodor Körners *Zriny* (1812) und im Spiegel der Theodor-Körner-Rezeption. In: Német filológiai tanulmányok / Arbeiten zur deutschen Philologie XXXI. Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó / Debrecen University Press, 2019, S. 59–78.

- Mauthner, Fritz: Zum Körner-Tag. In: Magazin für die Litteratur des Auslandes, 26.09.1891 (Nr. 39), S. 618–620.
- Schilling, René: „Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945. Paderborn, Münster etc.: Schöningh, 2002.
- Schneider, Emil: Götter, Helden und solche, die es werden sollten. Ein Festspiel. In: E. Schneider: Aus dem Tornister eines preußischen Freiwilligen. Bremen: Müller – Berlin: B. Behr's Buchhandlung (F. Bock) – Mühlberg a. d. Elbe: Heinrich F. Schneider Junior, 1864, S. 17–31.
- Silberstein, Adolf: Theodor Körners Gedenktag. In: Pester Lloyd, 23.09.1891, ohne Seitenzahl [S. 5].
- Sprengel, Peter: Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870–1900. München: Beck, 1998.
- Stierle, Karlheinz: Die Struktur narrativer Texte. Am Beispiel von J. P. Hebels Kalendergeschichte *Unverhofftes Wiedersehen*. In: Funkkolleg. Literatur, Bd. 1. Hrsg. v. Helmut Brackert und Eberhard Lämmert. Frankfurt/M.: Fischer, 1977, S. 210–234.